Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 18

Artikel: Evacuieren
Autor: Weber, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671060

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten Habitus häufiger erfaßt als andere, so wirken die Gerüchte unter einem bestimmten Menschenschlag besonders verheerend. Es sind die Plaudriane und Windbeutel, kurz: die innerlich Haltlosen. Sie glauben nicht an Gott und den Sinn allen Geschehens; um so williger leihen sie Gerüchten ihr Ohr. Immer sind es verängstigte Wesen, die sich in die wohltuenden Gerüchte geradezu flüchten und die beängstigenden weitergeben, weil sie außerstande waren, die entsprechende Wahrheit allein zu ertragen. Meistens gerüchteln Tagediebe herum, welche nicht durch redliche Arbeit zu Achtung gelangten und nun als zungenfertige „Tagblättli" wenigstens die Beachtung ihres Kreises mit Maulbrauchen (wie es Pestalozzi nannte) erschwatzen wollen.

Gerüchte werden aus moralischer Fahrlässigkeit jederzeit verbreitet. Heute geschieht es überdies aus politischer Böswilligkeit. Der Einsatz von Erregern verwirrender Gerüchte ist die abgefeimteste Form des Nervenkrieges. Jeder Maulheld und alle Klatschbasen, welche bewußt oder unbewußt den Absud fremder Propagandaküchen weiterreichen, dienen als Freiwillige des Auslands — gegen unsere Heimat. Als Menschen wirken solche Schädlinge entweder lächerlich oder gemein; als Bürger übernehmen sie jedenfalls die widerliche Rolle der Rückenschützen.

Wie bekämpft man Gerüchte? Durch Glaube, Geist und Mut. Der Glaube verleiht Kraft, jede Wahrheit erwarten und ertragen zu können. Der Geist zündet den Düsterlingen mit einleuchtenden Gegengründen heim. Der Mut endlich heißt uns, notorische Schwätzer gesellschaftlich zu ächten, damit ihre dunkeln Abwasser nicht mehr das lautere Manneswort von Bundesrat und General zu trüben vermögen.

Evacuieren.

Die Frage, ob man sich darauf einstellen oder gleichgültig darüber hinweggehen soll, beschäftigt und beunruhigt heute tausende von Gemütern. Da und dort sieht man, daß einzelne Familien ihr Heim bereits verlassen haben, um weniger gefährdete Gegenden unseres Vaterlandes aufzusuchen. Andere haben sich dort schon ein Quartier gesichert, um es dann, noch bevor eine Evacuation obligatorisch sein würde, zu beziehen. (Es ist allerdings schwer zu sagen, wann der Moment dieses „bevor" gekommen sein wird, da man ja nicht wissen kann, wann und ob überhaupt eine Evacuation durchgeführt werden muß.) Das wichtigste ist wohl, daß wir einer eventuell notwendigen Maßnahme ruhig und gefaßt ins Auge sehen. Es gehört ja zur Taktik des Feindes, daß er den Gegner durch die Erweckung von Angstgefühlen einschüchtert und kampfuntüchtig zu machen sucht; denn Angst wirkt lähmend. Wir aber sollen und wollen tapfer sein! Mit dem Von-sich-schieben der unangenehmen und furchterregenden Gedanken an eventuell drohende Ereignisse sind diese nicht aus der Welt geschafft. Deshalb wollen wir, um für den Notfall gerüstet zu sein, uns der Situation anpassen und positive Arbeit leisten.

Die Hausfrau sehe einmal alle zur Verfügung stehenden kleineren Koffer und Rucksäcke nach, prüfe sie genau, lasse etwaige Schäden sofort ausbessern und schaffe auch, wenn nötig, noch weitere an. Dann versehe sie jedes Stück mit dem vollen Namen und der Adresse des Besitzers, was bei Rucksäcken leicht auf einem unter der Klappe aufgenähten Stück weißen Stoffes angebracht werden kann. Auch kann sie jetzt schon für jedes erwachsene Familienglied einen soliden, sichtbar oder unsichtbar zu tragenden Gürtel mit daran hängenden Taschen für die Legitimationskarte, ein Reisecheckbuch, Banknoten, sowie eventuell für Schmuck, anfertigen, was ja auch für Reisen in Friedenszeiten nützlich sein kann. Sodann fasse die Hausfrau den vorgeschriebenen Notproviant für vier Tage einmal ins Auge. Da die Ansichten und die Bedürfnisse hierüber sehr verschieden sind, so wäre es ratsam, eine Probe zu machen, indem sie die Familie einmal, wenigstens einen Tag lang, auf diese Weise ernährt. Wenn sie dazu ein warmes Getränk oder eine gute Suppe serviert (was man ja im Ernstfall wohl auch bekommen könnte), sind gewiß alle Familienglieder zufrieden, und die Hausfrau kann die Rationen nach dem Konsumierten berechnen und entsprechend multiplizieren. Aber es braucht viel Übung, um in der Auswahl das Richtige zu treffen, denn wir sollen ausreichend ernährt werden, ohne uns unnötig zu belasten. Auch die für den Ernstfall mitzunehmenden Kleider, Wäsche, Schuhe und Toilettesachen usw. lege die Mutter einmal für jedes Familienglied probeweise zurecht und packe das jedem in seinen Rucksack oder Köfferchen. Hier heißt es ebenfalls sich auf das Notwendigste zu beschränken und darauf achten, daß der Rucksack, auf den ja noch eine Wolldecke geschnallt werden soll, nicht zu schwer werde. Hauptsache

ist, daß das Gewicht der betreffenden Gepäckstücke jedem Familienglied, nach Alter und Kräften angepaßt wird. Sowohl Kinder als auch Erwachsene können sich in dieser Hinsicht jetzt schon trainieren. Hierauf lege man sich von jedem probeweise gepackten Gepäckstück ein Verzeichnis der einzelnen Gegenstände an, das jedem Rucksack oder Köfferchen beigelegt wird. Die hiefür aufgewendete Mühe und Zeit ist keineswegs verloren. Sollte der Ernstfall eintreten, so sind wir sicher froh, diese zeitraubende Vorarbeit schon probeweise gemacht zu haben und anhand der Listen alles rasch zu packen. Wir können dann auch viel besser ruhig Blut bewahren. Sollten sich aber alle diese Vorbereitungen als unnötig erwiesen haben, so werden wir doppelt dankbar sein.

Neben dieser praktischen Betätigung ist aber unsere geistige Haltung sehr wichtig. Wenn wir für den Ernstfall gerüstet sind, brauchen wir keine Angst zu haben. Wir können ruhig den täglichen Pflichten nachgehen und wollen uns bemühen, diese treu zu erfüllen. Dann wollen wir uns auch allen unnützen Geschwätzes und des Weitertragens von Gerüchten und Befürchtungen enthalten; denn dies könnte eventuell unser Land in Gefahr bringen. Gerade wie unsere Soldaten haben auch wir Zivilpersonen Pflichten zu erfüllen. Wir sollen eine Atmosphäre der Ruhe und des Vertrauens um uns schaffen. Wir wollen daran denken, daß unsere wackern Soldaten draußen an der Grenze Tag und Nacht treue Wacht halten und daß auch die Behörden in jeder Hinsicht ihr Bestes für uns tun. Übrigens steht es noch nirgends geschrieben, daß wir evacuieren müssen! Bis heute hat uns eine starke Hand gnädig von dem Schlimmsten bewahrt, seien wir dankbar dafür und bitten wir täglich weiter darum, daß Gott unser teures Vaterland und unsre tapfern Soldaten beschützen möge! Das wird uns Kraft geben, getrost in die Zukunft hineinzugehen, auch wenn sie uns düster erscheint. Ja, wir wollen vertrauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen! E. Weber.

Der Kampf mit dem Gänserich.

Werner von Siemens Lebenserinnerungen entnommen von J. N.

Eine besondere Überraschung bietet dem Besucher des modernen Berlin der neue Stadtteil, der den Namen Siemens-Stadt trägt, mit eigenem Bahnhof, eigenem prächtig ausgestatteten Kasino, mit großzügigen Wohlfahrtseinrichtungen und geschmackvoll gruppierten Wohnungen für 80 bis 100 000 Angestellte und Arbeiter, um die wunderbar sauberen elektrischen Fabrikanlagen her. Alles ist die Schöpfung des heute in der ganzen Welt berühmten Werner von Siemens.

Außer vielen andern wertvollen Dingen erfand und gestaltete er das heutige Telegrafenwesen, legte die ersten unterirdischen Kabel, baute vorbildlich für andere eine große Telegrafenanstalt in Berlin, setzte elektrische Eisenbahnen in Betrieb und stellte die erste Telegrafenlinie zwischen London und Indien her. Im siebziger Krieg gelangen ihm die ersten unterseeischen Minen im Kieler Hafen. Kurz ein Erfinder und Organisator größten Stils war Werner von Siemens, hauptsächlich auf dem Gebiete der Elektrizität.

Die Wiege dieses bedeutenden Mannes stand in dem Dörfchen Lenthe, unweit der Stadt Hannover. Niemand, der ihn unter der Schar seiner Geschwister munter auf dem väterlichen Hof umherspringen sah, ahnte, was aus diesem Knäblein werden sollte.

Ein unscheinbares Kindheitserlebnis ist ihm selber bis ins hohe Alter eindrücklich geblieben; ein Kampf des fünfjährigen Kleinen mit einem viel größeren Tiere.

Fröhlich spielte der Knabe mit den Lämmern auf der Wiese. Glückselig war er, wenn der Vater ihn auf dem Rücken eines Pferdes oder einer Kuh reiten ließ. Die Hirsche und Rehe, die aus den nahen Wäldern zumal im Winter oft in den Hof hineinkamen, sich Futter zu suchen, waren seine und der Geschwister Spielgefährten. Jung Werner war mit allen Tieren vertraut, kannte sie, liebte sie und traute keinem etwas Böses zu.

Ein einziges Tier machte eine Ausnahme: Der große Gänserich, der draußen vor dem Pfarrhofe wohnte und mit ausgestrecktem Halse und lautem Geschnatter auf die Kinder zugelaufen kam, sobald sie sich in seiner Nähe blicken ließen. Die achtjährige Mathilde, Werners älteste Schwester, war schon zweimal von dem Unhold ins Bein gebissen worden, was die jüngeren Geschwister jedesmal mit leisem Schauer erfüllt hatte.

Da war es denn kein Wunder, daß die Kinder einen großen Bogen um das gefürchtete Tier